

Das schweizerische Freilichtmuseum

Autor(en): **Gschwend, M. / Heller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **48 (1965-1966)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sein Orakel besteht aus vier Hühnerfedern, die auf den Boden gelegt und von einer Kalebasse überstülpt werden. Stellen sich die Federn senkrecht auf, dann wird die Regenzeit bald einsetzen und die dürre Landschaft für kurze Zeit in einen grünen, blühenden Garten verwandeln. Das Leben der Hadjerai wird vom rätselhaften Margaikult beherrscht, einem Glauben an Dämonen, die in allen großen Dingen, zum Beispiel in Bäumen oder Felsen, hausen. Auf geheimnisvolle Weise kann sich der Mensch mit einem Dämon verbinden. In einem Altar, der die Form einer Miniaturhütte hat, läßt sich der Dämon nieder und wird fortan in der Familie vererbt. Beim Margaikult spielen Blut, Hühnerfedern und Hirsebier eine große Rolle. Die Opferfeste enden meistens in Trinkgelagen, die bis zur Bewußtlosigkeit führen. Gewissen Hadjeraifrauen erscheint der Margai im Trancezustand als alter, bärtiger Mann, um Fragen zu beantworten und Befehle zu erteilen. Nichtbefolgung solcher Befehle bringt unweigerlich Unglück und Tod.

Auf der Weiterreise zum Weißen Nil kam Dr. Fuchs in Berührung mit den nomadisierenden Arabern, die die ackerbautreibenden Sudaner noch heute nur mit Verachtung betrachten. Bei den Dinka-Negern am Weißen Nil fand die Forschungsreise der politischen Unruhen im Sudan wegen ein plötzliches Ende. *K. Aerni*

DAS SCHWEIZERISCHE FREILICHTMUSEUM

Vortrag von Herrn Dr. M. Gschwend, Basel, am 1. November 1966

Der junge Bauer ist modern. Er wirtschaftet nach neuzeitlichen Gesichtspunkten und wohnt in einem komfortablen Heim. Altes wird über Bord geworfen, unhygienische Zustände werden saniert, altmodische Einrichtungen zerfallen, unnützlich gewordene Geräte landen im Trödlerladen. Im modernen Aussiedlerhof steht neben dem riesigen Wirtschaftgebäude mit Stall, Silo, Fahrzeug- und Maschinenpark ein schmuckes Einfamilienhaus, das sich kaum noch als spezifisch bäuerliche Wohnstätte auszeichnet. Indessen erlebt das alte Bauernhaus im Dorfkern einen Funktionswechsel: eine Werkstatt, ein Ladengeschäft, ein Büro oder ein Verwaltungszweig zieht ein; die bauliche Veränderung erscheint als unumgänglich. In oft sehr fragwürdiger Art und Weise mischen sich so modernes Wirtschaftsverhalten und alte bäuerliche Tradition. Daß unser äußerst reichhaltiges und wertvolles ländliches Kulturgut dadurch Schaden leidet und verlorengeht, ist offensichtlich. Während Kunstwerke, Mobiliar, Gebrauchsgegenstände und in einzelnen Fällen auch ganze Räume in Museen im ursprünglichen, zeitgerechten Stil erhalten werden können, gehen gerade in der schnell voranschreitenden baulichen Entwicklung unserer Zeit viele Zeugenalter bäuerlicher Baukunst zugrunde. Neben dem Verlust der konstruktiven Details, die die ländliche Bauentwicklung der schweizerischen Landschaften belegen, werden durch ungeschickte Eingriffe oft ganze Dorfplätze und Ortsbilder

von kulturhistorischem Wert verschandelt. Denkmalpfleger, Heimatschutz, Volkskundler, Geographen, Planer und weitere namhafte Kreise setzen sich für die Erhaltung solcher einheitlicher Siedlungsverbände wie Ortskerne oder ganze Hofgruppen mit Nebengebäuden und von ausgezeichneten Einzelobjekten ein. Durch seriöse Ortsplanung, durch Bauberatung bei Sanierung, Um- und Neubauten, durch Ankauf gefährdeter Gebäude, durch Aufklärung und Gesetzgebung, aber vor allem durch finanzielle Hilfe versucht man zu helfen. Oft muß für eine Rettung ein Funktionswechsel (z. B. Bauernhaus – Ferienhaus) in Kauf genommen werden.

Was aber geschieht mit den erhaltenswerten bäuerlichen Gebäuden, die unumgänglichen Neu- oder Straßenbauten weichen müssen, die in einer schon gestörten Baugruppe einer ungewissen Zukunft entgegengehen, die fernab weiterer Siedlungen in Vergessenheit geraten oder wegen Nichtgebrauchs und Verständnislosigkeit zerfallen? Zahlreich sind die für Volks- und Landeskunde, für Kunst- und Wirtschaftsgeschichte interessanten Forschungsobjekte, denen ein solches verderbliches Schicksal droht. Neben den bäuerlichen Wohnhäusern ist es vor allem die reiche Vielfalt an wirtschaftlichen Neben- und Kleingebäuden – Speicher, Heustall, Stock, Backhaus, Ofenhaus, Waschhaus, Kastaniendörrhaus, Trotte, Milchkeller mit Quellenaustritt, Eiskeller, Mühle, Säge, Presse, Reibe, Stampfe, Schmiede, Ziegelscheune – denen in einer modernisierten Landwirtschaft die Funktionstüchtigkeit abgeht. Mögen solche Gebäude – statt vernichtet und verbrannt – in einem Museum erhalten werden!

Über das diesem Zweck zugedachte Schweizerische Freilichtmuseum referierte in einem Lichtbildervortrag Dr. Max Gschwend aus Basel, Leiter der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz». Sein im Auftrag einer schweizerischen Studienkommission ausgearbeitetes Projekt wird demnächst den Behörden vorgelegt werden. Das vorgesehene Gelände auf dem Ballenberg bei Brienz eignet sich dank seiner vielfältigen Kleinreliefformen und seiner Klimagunst ausgezeichnet. Es wird möglich sein, jeder Baugruppe in bezug auf Vegetation, Hangneigung, Exposition usw. jene Bedingungen zu bieten, die ihrer Heimat entsprechen. In den zahlreichen Landschaftskammern und dem aufgelockerten Waldgebiet stehen die Siedlungseinheiten unabhängig und ohne gegenseitige Einblicke, aber doch in der für Forschung und Lehre so fruchtbaren Nachbarschaft.

Die sorgfältig geplante Auswahl von Gebäuden und ganzen Hofgruppen mit sämtlichen zur funktionalen Einheit gehörenden Zubauten wird der Schuljugend und der Nachwelt einen Einblick in die reichhaltigen Bau- und Wirtschaftsweisen einer heute vergehenden Zeit erlauben, wird das Verständnis für Konstruktionen und Schmuck fördern, die Kenntnisse der Innenausstattung eines Hauses erhalten und die alten Handwerke wieder zu Ehren bringen; denn in und um die Gebäude sollen Geräte und Einrichtungen in Betrieb bleiben; geschulte Fachleute sollen die bäuerlichen Arbeitsvorgänge und ländlichen Gewerbe am Leben erhalten.

Nachdem ein Berner – Karl Viktor von Bonstetten – 1799 als Erster die Idee des Freilichtmuseums verbreitet hatte und nachdem im Ausland zahlreiche solcher Museen mit Erfolg aufgebaut wurden und stets noch werden, dürfte auch für unser Land trotz der finanziellen Schwierigkeiten die Zeit jetzt reif sein. Nach den Plänen Gschwends soll die Eröffnung in drei Jahren erfolgen, der Endausbau aber in etwa zwölf Jahren erreicht sein. Die Einwände sind ungefähr dieselben, wie sie 1890 gegen das damals geplante Schweizerische Landesmuseum vorgebracht wurden! Dem Kanton Bern bietet sich hier eine dankbare Aufgabe kultureller Art. Das Schweizerische Freilichtmuseum wird kein Kitsch, keine Verniedlichung, kein touristischer Rummelplatz werden, sondern ein wissenschaftliches Museum, eine Stätte der Forschung und der Besinnung. Freilichtmuseum und aktiver Heimatschutz werden sich in ihrer gemeinsamen werterhaltenden Tätigkeit gegenseitig fruchtbar ergänzen.

H. Heller

AUFBAU, WESEN UND ZIELE DES SCHWEIZERISCHEN LUFTVERKEHRS

Vortrag von Herrn Dr. H. Haas, Zürich, am 6. Dezember 1966

Trotz der engen schweizerischen Grenzen verfügt die Swissair, seit dem Jahr 1947 eine als gemischtwirtschaftliches nationales Unternehmen organisierte Luftverkehrsgesellschaft, über ein Luftverkehrspotential, das durch die hochentwickelte Industrie, den Handel, das Bank- und Versicherungswesen unseres Landes sowie durch den Tourismus aufgewertet wird. Als Binnenland muß die Schweiz am Luftverkehr aktiv teilnehmen, um der wirtschaftlichen Isolation zu entgehen.

Wenn infolge der Kleinheit unseres Landes die schweizerische nationale Luftverkehrsgesellschaft nicht zu den wirklich Großen gehören kann, so stehen doch einer tüchtigen, initiativen Unternehmung Möglichkeiten offen, wie sie in andern Ländern von vergleichbarer Bodenfläche und Bevölkerungszahl nicht ohne weiteres anzutreffen sind.

Dank dem Weitblick der Eidgenossenschaft, die bereits im Jahr 1945 ein großzügiges Flughafenprogramm aufstellte, und der Initiative und Tatkraft der Kantone Genf, Zürich und Basel verfügt die Schweiz heute über drei internationale Flughäfen, die einen bedeutenden Verkehr bewältigen können. Neue Aufgaben stehen aber bevor: das dringliche Problem stellt sich auf dem Gebiet des Frachtumschlags. Moderne Großfrachtflugzeuge können nur erfolgreich eingesetzt werden, wenn für den Umschlag am Boden großzügig dimensionierte, weitgehend mechanisierte Einrichtungen zur Verfügung stehen. Noch größere Probleme wird die Umstellung der bestehenden Anlagen auf die sogenannten « Jumbo-Jets » – Flugzeuge mit 400 oder mehr Passagieren – und später auf die Überschall-Verkehrsflugzeuge mit sich bringen.